

Politik



Gute Nacht, weißer Stolz schreiben die Tätowierten ihren KollegInnen auf die Glatze. Kampagne gegen Nazis.

Seite 2

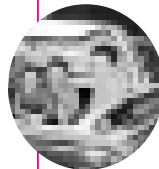
Kultur



Weniger lustig als bisher, aber doch ganz okay. Die neue Scheibe von Stereo Total.

Seite 3

Geschlechter



Sex, gender and desire – Geschlechtertheorien im Kontext der neuen Frauenbewegung. Eine Übersicht.

Seite 4



<http://bo-alternativ.de>



bsz nutzt jeder Karriere! Erstsemesterige aufgepasst!

StudienbeschleunigungberaterInnen raten zu und Optionalbereichsfreaks versprechen Optimierung des Studienverlaufs durch Praxis, Praxis. Warum auch nicht? Die Möglichkeiten außerhalb und innerhalb des Elfenbeinturms sind ja auch durchaus verlockend: unbezahlte Praktika und unterbezahlte studentische Hilfskraftjobs. Viel Arbeit für wenig Geld ist geboten, Idealismus und unerschöpfliche Aufopferung gefragt!

Ganz ohne den Gang zur Kontaktmesse und für ähnlich viel Schotter und Zeitaufwand bietet dies auch die größte, schönste, meistgelesenste, informativste, älteste und v.a. renommierteste Studierendenzeitung der Welt. Wochenaktuell berichten, das sich ständig im Einsatz auf der ganzen Welt befindliche Redaktionsteam hintergründig und gut recher-

chiert über dies und das, Hinz und Kunz, alles und jeden, Kraut und Rüben, Pest und Cholera, Hin und Her, rauf und runter, Mord und Totschlag, Ernie und Bert, Sodom und Gomorra, Dick und Doof, Himmel und Hölle, Schwarz und Weiß, Rechts und Links, Männer und Frauen, Leben oder Tot, Sekt und Selters, Hin und Weg, Stars und Sternchen, Kind und Kegel, Gott und die Welt, Sex und Drugs und Rock'n'Roll.

Wir erwarten überdurchschnittliches Abitur, Studium eines zukunftsfähigen Faches und journalistische Erfahrungen

Aussagekräftige Bewerbung mit handschriftlichem Lebenslauf, polizeilichem Führungszeugnis und Kostenübernahmeerklärung der Eltern bitte an bsz, z.Hd. ZK Universitätsstraße 150, 44801 Bochum oder bsz@ruhr-uni-bochum.de.



Die NRW-Innenbehörden rastern mal eben alle Männer und Rektor Petzina findet das gut Alle Männer sind Terroristen

Letzte Woche Mittwoch, am 10.10. erreichte die richterliche Anordnung des Amtsgerichtes Düsseldorf, der zufolge die nordrhein-westfälischen Universitäten zur Herausgabe von Daten bestimmter Studenten verpflichtet sind, die Ruhr-Universität, worüber das Rektorat die Öffentlichkeit in Kenntnis setzte. Auch die Art der geforderten Daten wurden vom RUB-Rektorat der Öffentlichkeit mitgeteilt. Der von der Bochumer Polizei überbrachten richterlichen Anordnung wurde entsprochen und die geforderten Daten aller männlichen RUB-Studis ausgeliefert.

Die der RUB überbrachte richterliche Anordnung geht weit über das befürchtete und in anderen Bundesländern praktizierte Ausmaß behördlicher Ausforschung hinaus. Nicht nur die Universitäten, auch die Einwohnermeldeämter und das in Köln ansässige Ausländer-

zentralregister (AZR) werden verpflichtet, dem vom Innenministerium mit der Durchführung der Rasterfahndung in NRW beauftragten Polizeipräsidium Düsseldorf die Daten aller erfassten Männer der Jahrgänge zwischen 1960 und 1983 auszuhändigen.

**Alle Männer
sind verdächtig ...**

Konkret erfragt wurden bei allen Behörden die Namen, Geburtsdaten, Geburtsland, Staatsangehörigkeit, erster und ggf. zweiter Wohnsitz, Religion und Familienverhältnisse. Die Einwohnermeldeämter sollen darüber hinaus noch das zuständige Finanzamt benennen und Auskunft über Einzug und Wegzug machen, das AZR noch das zuständige Ausländeramt nennen. Für die Universitäten wird der Kreis der zu erfassenden Personen über das Geburtsdatum hinaus eingeschränkt auf Studenten, die zwischen 1996 und 2001 eingeschrieben waren.

Neben den erwähnten Daten müssen die Unis noch Mitteilung über die Studienfachrichtung und die Daten von Immatrikulation und Exmatrikulation machen. Bei den Fragen gehen die Behörden durchaus in die Details. So wird nicht einfach nur nach dem Namen gefragt, sondern auch nach Geburtsnamen und Namensbestandteilen des Namens sowie nach sämtlichen Studienfachrichtungen. Zur Anlieferung der Daten als ASCII-File werden den Universitäten detaillierte Vorgaben gemacht, die wohl ein problemloses Einfügen der gelieferten Datensätze in die Programme der Innenbehörden sicherstellen sollen.

**... und das ist
auch gut so**

Der Rektor der Ruhr-Universität, Dietmar Petzina, bekundete in einem offenen Brief an die StudentInnen der RUB Wohlwollen für die Maßnahmen der Innenbehörden. Schließlich seien diese „unter Aspekten der Verfolgung mutmaßlicher Täter des Anschlags vom 11.9.“ und zum „Schutz der Bevölkerung“ vor Folgetaten ergriffen worden. Deshalb habe sich das Rektorat zur Unterstützung der Maßnahme

entschlossen, die nicht nur rechtmäßig sondern auch richtig gewesen sei. Die Universität sei zwar ein „liberaler Raum“, in dem „vorurteilsfreies Miteinander und Kritikfähigkeit hohe Güter“ darstellten ohne die wissenschaftliches Arbeiten nicht möglich sei, jedoch kein „rechtsfreier Raum“.

Ausdrücklich lehnt Rektor Petzina eine Distanzierung von der Rasterfahndung ab: „Denkbare Kritik an polizeilichen Maßnahmen muss auch Grenzen kennen. Das Ausmaß der Verbrechen des 11. September und die damit verbundene Gefahr für die Zukunft stellen eine solche Grenze dar“. Auch die Rechtmäßigkeit der Rasterfahndung sieht das Rektorat als gegeben an, es stellt sich kritiklos hinter die Beschlussfassung des Amtsgerichtes.

In blindem Vertrauen in die Sicherheitsbehörden wird davon ausgegangen, dass die erhobenen Daten „nach Erreichen des Fahndungsziels“ gelöscht werden. Wer allerdings über Risiken und Nebenwirkungen von Rasterfahndungen diskutieren wolle, dürfe dies gerne tun.

Andere Universitäten und Fachhochschulen im gesamten Bundesgebiet teilen diese Auffassung nicht. So sprachen sich verschiedene Senate und Rektorate gegen die Rasterfahndung aus, bestanden symbolträchtig auf der peniblen Einhaltung der Formalitäten (von einem Rektorat in NRW wird berichtet, dass die Polizei drei Mal fortgeschickt wurde, da Stempel oder Unterschriften fehlten oder der Name des Rektors falsch geschrieben war) und legten wo möglich die Anordnungen so aus, dass möglichst wenige Studenten den Innenbehörden gemeldet werden mussten. Die Vorsitzende des AStA der Ruhr-Universität,

Verena Witte, äußerte der bsz gegenüber ihr Unverständnis für den offenen Brief Petzinas: „Also wenn man polizeiliche Maßnahmen nicht mehr kritisieren kann, dann ist es um den Rechtsstaat schlecht bestellt.“ Der AStA der RUB hält seine Kritik an der Rasterfahndung aufrecht.

**Unsere Daten müsst
ihr raten**

Verschiedene StudentInnenvertretungen sind inzwischen vom Protest gegen die Rasterfahndung dazu übergegangen, Beschwerden von Studenten gegen die richterlichen Anordnungen zu unterstützen. Von den Ästen Münster und Duisburg etwa werden bereits solche Beschwerden unterstützt, in denen bemängelt wird, dass Unschuldige in das Raster geraten und schwerwiegende rechtliche Bedenken gegen die Verhältnismäßigkeit der Rasterfahndung geäußert werden. Nach Auskunft eines Sprechers des AStA der Uni Duisburg wenden sich die Beschwerden weiterhin gegen die Beschneidung der Rechte der Erfassten, insbesondere deren Recht auf informationelle Selbstbestimmung und gegen die falschen Annahmen, die dem Beschluss zugrunde liegen. So hätten Bundeskanzler Schröder und Innenminister Schily mehrfach öffentlich geäußert, dass die Gefahr von Anschlägen in Deutschland zur Zeit nicht gegeben sei. Von einer „Gefahr für die Sicherheit des Bundes“

... Fortsetzung auf Seite 2

Ringvorlesung: Medien und Macht

Eine Ringvorlesung der Sektion für Publizistik und Kommunikation widmet sich in diesem Wintersemester dem Thema „Medien und Macht“. Auf Einladung von Prof. Jutta Röser kommen Medienwissenschaftler aus Hamburg, Leipzig, Zürich und München (unter ihnen der Vorsitzende des Deutschen Journalistenverbandes DJV, Siegfried Weischenberg) nach Bochum, um über den Mythos der Medien als Vierte Gewalt, die Spielräume des Journalismus, Medien und Geschlechterbild oder die Rolle der PR zu referieren. Zum Auftakt der Ringvorlesung beschäftigt sich der WAZ-Chefredakteur Uwe Knüpper kritisch mit der Medienberichterstattung über die Anschläge in den USA (Do 25.10., 12-14 Uhr in GA 03/42). Fortgesetzt wird die Reihe an den darauffolgenden Diensten (Termine unter <http://www.ruhr-uni-bochum.de/publizistik/>).

Der Prodekan für Lehre informiert

Im Zusammenhang mit der Einführung gestufter Studiengänge hatte der Prorektor für Lehre, Roland A. Fischer, am vergangenen Freitag zu einer Informationsveranstaltung eingeladen. Beraten werden sollten hier die Studierenden des zweiten und dritten Semesters, die bisher noch für den Magister eingeschrieben sind und in die gestuften Studiengänge wechseln wollen. Gekommen ist allerdings fast niemand: Das Interesse an einem Wechsel zu BA/MA scheint nicht so ausgeprägt zu sein. Von über 1000 Studierenden waren gerade einmal 70 der Einladung gefolgt, was in etwa zu einem selten optimalen 1 zu 1 Verhältnis zwischen StudienberaterInnen und Studierenden führte. So konnte auch das Versprechen der Unileitung, alle wechselwilligen Studis ausführlich und kompetent zu beraten, eingehalten werden.

Nachdem die neuen Studiengänge vorgestellt worden waren, hielt der Studiendekan für den Optionalbereich, Manfred Tietz, ein glühendes Plädoyer für die optimierten Optionen. Aber auch das hat eigentlich niemanden wirklich interessiert, standen für die StudentInnen doch eher Fragen wie „Kann ich auch wechseln, wenn eines meiner Fächer die gestuften Studiengänge noch nicht eingeführt hat?“ oder „Ich würde gerne auf Lehramt studieren, geht das?“ im Vordergrund. Einzig die Frage, ob bei dem Studium der Musikwissenschaft auch ein Wechsel angeraten würde, musste vom Prorektor verneint werden ...

Gespräch über gestufte Studiengänge zwischen AstA und Rektor

Am vergangenen Mittwoch fand ein Gespräch zwischen dem Rektor und dem AstA statt. Anlass hierfür war ein Brief, den der AstA an den Rektor adressiert hat, mit der Bitte, die noch offenen Fragen bezüglich der neuen gestuften Studiengänge zu klären. Dabei hat der Rektor gegenüber dem AstA zugesichert, dass alle von den Studierenden erworbenen Credit Points dieses Semesters anerkannt werden, unabhängig davon, ob sich die Rahmenprüfungsordnung, die erst im Laufe dieses Semesters beschlossen wird, noch ändert oder nicht. Auf die Frage, warum diese denn noch nicht längst in Kraft sei, gab man zwar zu, dass dies natürlich besser gewesen wäre, doch dieser Zustand könne ja im Nachhinein „geheilt“ werden. Druck bezüglich einer Umschreibung der Zweit- und Drittsemester solle nicht ausgeübt werden.

Formal gäbe es im Übrigen keine andere Möglichkeit, die Studierenden zunächst nur für den B.A.-Studiengang einzuschreiben, dies habe mit den statistischen Anforderungen an die Uni zu tun. Der Wechsel in einen M.A.-Studiengang solle aber nach einem obligatorischen Beratungsgespräch problemlos möglich sein. Am Ende des Gesprächs stand die Zusicherung, in Zukunft alles besser machen zu wollen und die Prüfungsordnungen möglichst vor der Einführung neuer Studiengänge in Kraft treten zu lassen.

tanztheater macasju Existenztanz oder Existenzkampf

Am 12. Oktober hatte in der Bochumer Jahrhunderthalle das tanztheater macasju mit seiner neuesten Produktion Existenzkampf Premiere. Entstanden ist die Aufführung im Rahmen des von der Gründungsinitiative GO! des Landes NRW und der Europäischen Union einberufenen Ideenwettbewerbs „Berufliche Selbständigkeit“.

Der Kampf um die Existenz einer beruflichen Selbständigkeit steht im Mittelpunkt (des Lebens und) dieses Abends in der Jahrhunderthalle, ein Aufführungsort der, ohne eine Minute vom Stück gesehen zu haben, einfach genial ist.

Dem Zuschauer wird zu Beginn der Performance von zwei Führern der Weg gewiesen, vorbei an Darstellern, deren Körper sich vermerkt, deren Köpfe in Computermotoren feststecken und deren Hintern auf Kabelhaufen festgeklebt scheinen, von denen sie nicht hinunter können, deren Bewegung eine Computermaschine koordiniert oder die epileptisch am Boden liegen. Bevor der Mensch aber in diese Absurditäten des modernen Berufsalltags entlassen wird, ist – an der Universität wird überall damit geworben – ein Karriere-Seminar eine fast schon obligatorische Voraussetzung. Und so geht der Weg des Zuschauers weiter an den Ort der Gleichschaltung, wo er Platz nimmt und auf ein übergroßes Flipchart schaut, das die hintere Bühnenbegrenzung markiert (und so den Raum der Jahrhunderthalle blickkompatibel macht).

Begrüßt wird der Zuschauer vom Seminarleiter Philipp Brockmann (Klaus Lassert), der den Weg des Erfolges, den sechs Tänzer und Tänzerinnen* verkörpern, motivationsgeladen moderiert.

Der Weg des Erfolges

Auf die Rückwand werden Erfolgsdiagramme projiziert, die verdeutlichen was nötig ist, um im Zeitalter des Datenschungels und des Informationsüberflusses den Überblick zu behalten und ihn in optimaler Weise für die Sicherung der eigenen Existenz zu nutzen. Die Essenz ist: Komprimierung und Ordnung. Dementsprechend ist auf der Bühne die monotone Formierung der Figuren zunächst ein gestaltendes Prinzip. Die Tänzer und Tänzerinnen nehmen an pyramidal im Bühnenraum verteilten Schreibtischen Platz; aus typischen Großraumbürogeräuschen entwickeln sie den Rhythmus der Ordnung.

Doch die Existenz besinnt sich ihrer Leiblichkeit, ihres Begehrens, ihrer Individualität. Wenn Mann und Frau aufeinander treffen, dann treten die „natürlichen“ Paarungsriten zutage, die Männer unter sich messen ihre Kräfte und die Frauen üben schon mal Managerposen. Doch damit ist keine Karriere zu meistern, das Messen der Kräfte artet in ein dummes Gerangel aus,



das Posen in übertriebene Körperhaltungen. „Softskills“ ist das Stichwort des Seminarleiters: Flexibilität, Dynamik, Belastbarkeit, Kommunikationsfähigkeit, Auslandsereignisse und Visionen werden den Figuren sowie dem Zuschauer eingetrichtert, um die Existenzgründung in die richtigen, individuellen Bahnen zu lenken. Der Einheitslook der Tänzer und Tänzerinnen wird gegen ein uneinheitliches, busy Outfit getauscht; der Kampf um die Existenz beginnt. Die zuvor streng eingehaltene gestaffelte Choreographie löst sich zunehmend im krampfhaft ausgeflippten Existenzkampf auf. Doch dieser Tanz der Gründerexistenz liegt jenseits der gepriesenen Individualität, denn diese ist einem subtilen Regelwerk unterworfen, das jeden zum Spiel zwingt.

Die Tänzer und Tänzerinnen formieren sich am Ende der Aufführung wieder in einer einheitlichen

Linie. Die Bewegung der Individualität ist reduziert und gleichgeschaltet – das Gegenteil der glorifizierten Selbständigkeit.

Tanz der Gründerexistenz

Das tanztheater macasju besteht seit 1998. In der Zusammenarbeit mit internationalen Choreographen sind bereits die Produktionen Noctabundus, Vampriña und Die 3. Etage entstanden. Tänzerisch arbeitet macasju mit Formen des klassischen Balletts, der Akrobatik, des Modern Dance sowie des New Dance. Gemeinsam entwickeln die Tänzer und Tänzerinnen aus der Improvisation heraus Choreographien, deren Bewegungssprache mit dem Spannungsfeld von japanischem Butoh und den expressiven Assoziationsbildern des deutschen Tanztheaters beschrieben wird.

Leider ist die Aufführung nicht mehr in der Jahrhunderthalle zu sehen, jedoch nimmt macasju am „2. Newcomer Theaterfestival“ teil, das vom 12. 11. 2001 bis 17. 11. 2001 in Dortmund stattfindet. Informationen über das tanztheater macasju gibt es auch unter: www.macasju.com

Ivonne Woltersdorf

***Tanz: Roman Gerhold, Shenja Grishina, Wibke Hartewig, Remigiusz Lipiński, Simone Neumann, Marcel Scherrer**

... fortgesetzt von Seite 1

Männer sind Terroristen

oder eines Landes oder für Leib, Leben oder Freiheit einer Person in Form von terroristischen Gewalttaten extremistischer islamischer Gruppierungen“, von der das Amtsgericht Düsseldorf bei seiner Beschlussfassung ausging, könne also keine Rede sein. Der AstA der Ruhr-Universität erwägt eine Unterstützung der Beschwerden.

Der AstA der Uni Essen wies inzwischen auf zahlreiche mit der Rasterfahndung zusammenhängende offene Fragen hin. So ist etwa unklar, wie lange die Fahndungsmaßnahme laufen wird und die erhobenen Daten gespeichert werden sollen. Zeiträume von fünf Jahren werden für wahrscheinlich gehalten.

Unklar ist auch, ob die „unverdächtigen“ Datensätze bereits vorher gelöscht werden. Unstrittig ist hingegen, dass StudentInnen aus arabischen Ländern unter dem durch die Rasterfahndung geschaffenen Klima zu leiden haben, wie zahlreiche Anrufe von VermieterInnen bei der Woh-

nungsvermittlung des besagten AstA zeigen, die ausdrückliche keine MieterInnen aus „Schurkenstaaten“ wollen.

Ob die Innenbehörden mit Hilfe der in NRW erhobenen Umfragen von Daten wirklich islamistischen „Schläfern“ auf die Spur kommen können, bleibt indessen fraglich. In den siebziger Jahren jedenfalls ging ein ganz konventionell von der Polizei gelieferter Hinweis auf ein „Volksgefängnis“ der Rote Armee-Fraktion im Datenmüll der Rasterfahndung unter, das Opfer der RAF blieb dabei auf der

Strecke und wurde von der RAF erschossen.

Nach Angaben des AstA der Uni Essen haben sich auch der Vorsitzende der Polizeigewerkschaft und andere, die es wissen sollten, skeptisch zu der Frage geäußert, ob die jüngste Rasterfahndung zu Erfolgen beim Aufstöbern von „Schläfern“ führt.

Vielleicht nutzen die Behörden auch einfach nur die Gelegenheit, ihre Spielräume auf Kosten der BürgerInnenrechte auszuweiten und weitgehende Zugriffsrechte auf die Daten der BürgerInnen zu etablieren. Im Vertrauen darauf, dass die liberalen GegnerInnen des starken Staates aus naheliegender Betroffenheit über die Anschläge und aus der faktisch gegebenen moralischen Verpflichtung zur Mitwirkung bei der Ausschaltung von Terroristen heraus sich gerade jetzt den zweifelhaften Plänen der Innenbehörden nicht in den Weg stellen.



Neue Musik von Stereo Total

Zum hippen Minimalismus

Egal, was man über Stereo Total in den verschiedensten Musikmagazinen geschrieben hat, irgendwo war immer zu lesen, es handle sich um eine gelungene Mischung aus Punk, Rock and Roll, Chansons (französischer Gesang gleich Chanson, liegt doch auf der Hand!), Schlagern und Uralt-Synthies. Ist ja sicherlich auch nicht ganz falsch, doch „Plötzlich ist alles anders“ (Song auf dem 1999 erschienen Album „My Melody“). Viel mehr Elektronik, gar nicht mehr so viele uralte Synthies, weniger Chanson und gar kein Punk. Das sind Stereo Total 2001, denn am 8. Oktober ist ihr neue Platte „Musique Automatique“ erschienen. Nur das gute, alte Schlagzeug von Francoise Cactus ist geblieben.

Neben dem musikalischen Stilwechsel hat sich auch die Besetzung geändert und besteht nun noch aus Brezel Göring und Francoise Cactus. Das macht die Musik gleich auch ein wenig minimalistischer, dennoch bleibt sie gewohnt charmant, leider aber weniger amüsant.

Ob dieser Stilwechsel nun vollzogen wurde, weil elektronische Retro-Eighties-Musik gerade hipper ist, oder weil die beiden mal was anderes machen wollten, bleibe mal dahingestellt. Sicherlich ist es unverkennbar Stereo Total, und dennoch nicht so eigensinnig wie die älteren Sachen und deswegen auch weitaus langweiliger.

Gleiches gilt für die Texte: Zwar

behauptet Francoise Cactus von ihren Texten, dass die französischen romantischer und die deutschen dafür witziger sein, dies trifft aber zumindest für dieses Album nicht wirklich zu. Zumindest wäre die These aufzustellen, ob Texte über das Tanzen im Viereck oder Gedächtnislücken wirklich so amüsant sind. Eine Menge der gewohnten Ironie fehlt auf diesem Album, die meisten Songs sind „Exakt neutral“ (Song Nr. 13). Diesbezüglich einzig hervorzuheben bleibt der Hit der Platte „Liebe zu dritt“, diesen „Hippieshit“, den Francoise aber trotzdem mag, weil es „kommunistisch“ ist. Wahrscheinlich ist dieser Song auch der Anlass für den wirklich überflüssigen Aufkleber des Labels auf dem Cover: „Mit dieser Band lässt sich jeden Abend eine Pariser Kommune gründen!“.

Weichgespült

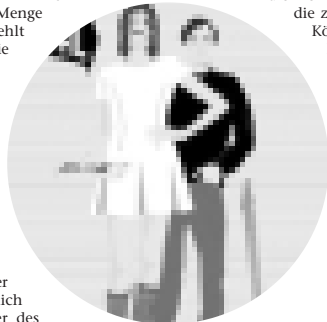
Für dieses Album haben die beiden auch zum ersten Mal mit einem Produzenten zusammengearbeitet, was wahrscheinlich zu dem glatten und doch recht einheitlichen Sound des Albums geführt und bewirkt hat, dass es ein wenig weichgespült klingt. Besonders hervor-

zuheben bleibt übrigens noch das wirklich schicke und natürlich sehr hippe Cover.

Jeder Song ist darin mit einer netten Illustration versehen. „Je suis une poupée“ mit einer wundervollen Anziehpuppe zum Ausschneiden, dummerweise wurden jedoch die kleinen Ecken an der Kleidung, die zur Befestigung selbiger am Körper der ausgeschnittenen Puppe dienen sollen, bei den Illustrationen vergessen, was natürlich den Gebrauchswert erheblich senkt. Und für die Leute, die die Inhalte nicht verstehen, ist unter den Texten immer eine englische Zusammenfassung abgedruckt, wie praktisch, wenn man die CD rezensieren muss!

20 min Wartezeit

Das zwanzigminütige Warten auf den Hidden Track, einen etwa zweiminütigen Konzertschnitt in schlechter Qualität, lohnt sich übrigens nicht, lässt das Album aber alles in allem natürlich länger erscheinen, so das man sich hinterher ärgern muss, eigentlich nur vierzig Minuten Neuigkeiten von Stereo Total bekommen zu haben. Aber so schlecht, wie das alles jetzt klingt, ist das Album gar nicht, ist nur etwas gewöhnungsbedürftig. Kann man sich aber am 5. Dezember im Duisburger Hundertmeister einfach selber



Kampagne gegen Nazis in der HC-Szene

Good night, white pride

Nicht nur im Punk bzw. Oi!-Bereich, der Dark Wave-, Black Metal- oder auch der Gabber-szene haben KonsumentInnen ebenso wie MusikerInnen und VeranstalterInnen mit einer zunehmenden Präsenz von Neonazis auf Konzerten und Partys einerseits, und einigen zwielichtigen Bands andererseits zu kämpfen. Auch in der Hardcore (HC)-Szene lassen sich solche Tendenzen beobachten. Eine Kampagne hat sich nun zum Ziel gemacht, diesem Spuk ein Ende zu bereiten.

In den 80er Jahren aus dem Punk entstanden, war Hardcore von Beginn an geprägt durch explizit politische, aggressive Texte. Während ein Großteil der Punkszene der Politik den Rücken gekehrt hatte, prangerten HC-Bands Rassismus an, thematisierten in ihren Songs Herrschaftsverhältnisse und Unterdrückung. Im Laufe der Zeit entwickelten sich verschiedene Strömungen innerhalb der Szene, ähnlich wie beim Punk eroberten Bands mit Hardcore die Charts, entstand ein Mainstream-Hardcore, der nicht mehr in politische Strukturen eingebunden ist und dessen ProtagonistInnen sich in ihren Texten und Statements wenig bzw. überhaupt nicht den Idealen des Hardcore verbunden sehen. Unzählige Gruppen entstanden, die mittlerweile fast schon wie geklont erscheinen und gekennzeichnet sind durch ihre politisch belanglosen Texte und ihre fast ausnahmslose Zusammensetzung aus männlichen, weißen, US-amerikanischen Mittelklassejugendlichen. Und dadurch, dass sie Millionen von CDs verkaufen.

Zusammen mit einem szenespezifischem Kleidungsstil wurde HC zu einer gut vermarkteten Massenware, von konsumgeilen Teenagern ohne politisches Bewusstsein begierig aufgenommen. Mittlerweile wird Hardcore zusammen mit Skateboarding und einem bestimmten Äußeren als Lifestyle verkauft.

Trotzdem besteht weiterhin eine internationale HC-Szene, die sich dieser Kommerzialisierung verweigert und dem D.I.Y-Prinzip sowie den Idealen des Hardcore treu geblieben ist. Doch auch engagierte Bands müssen die Erfahrung machen, das viele „normale“ Jugendliche zwar auf ihre Musik abfahren, die „neuen“ Fans aber oft nicht an den vertretenen Positionen, den Inhalten ihrer

Songs interessiert sind, diese teilweise sogar ablehnen – was sie jedoch nicht zu hindern scheint, trotzdem die Konzerte zu besuchen. Neben diesen tauchen auf HC-Konzerten in letzter Zeit des öfteren auch noch andere unwillkommene Gesellen auf: Neonazis haben anscheinend den Hardcore für sich entdeckt.

Die Kampagne „Good night, white pride“

Gegen diese Tendenzen regt sich nun zunehmender Widerstand. So wurde eine Kampagne unter dem Motto „Good night, white pride“ ins Leben gerufen. Ziel: Zumindest den RassistInnen und FaschistInnen, die sich im Zuge der zunehmenden politischen Indifferenz in der Hardcore-Szene breitmachen, keinen Millimeter Spielraum innerhalb der Szene zuzugestehen. Die InitiatorInnen verstehen die Aktion als ein Plädoyer für aktiven und direkten Aktionismus, dass Nazis u.a. bei Konzerten deutlich macht, dass sie und ihr Gedankengut den Grundsätzen des HC konträr gegenüberstehen und dass sie in dieser Szene nicht zu suchen haben. Zu diesem Zweck existiert bisher als zentrales Element der Kampagne eine Internetseite, die allen Menschen, die Lust haben, sich an der Aktion zu beteiligen, die Möglichkeit geben soll, sich zu koordinieren. Neben der Verbreitung eines noch verbesserungswürdigen Flugblatts welches auf Konzerten verteilt wird, gehören auch Konzerte und andere Veranstaltungen unter dem Motto und Logo von „Good night, white pride“ zum Konzept, auf denen besonders auf den Sinn und Zweck des Ganzen hingewiesen werden soll.

Die Reaktionen auf die Kampagne sind bisher recht verschieden. Mittlerweile wird sie von vielen bekannten Hardcorelabels, KonzertveranstalterInnen und Bands, aber auch Hardcore-Zines und Web-Zines unterstützt. Auch fanden schon diverse Konzerte zugunsten von „Good night, white pride“ statt. Entscheidend wird jedoch nicht

sein, wie viele solcher Gruppen ihre Zustimmung bekunden. Viel mehr kommt es darauf an, dass sie sich kritisch mit der Szene und damit auch mit sich selbst auseinandersetzen. Denn die Gründe für die vermehrte Nazipräsenz auf Hardcore-Konzerten sind u.a. auch in der Szene selbst zu suchen.

Hardcore und Nazis

Zwar war Hardcore von Anfang an mehr als bloß eine Musikrichtung, vielmehr eine Bewegung, die antirassistisch geprägt und sicherlich in keiner Weise offen für rassistische oder faschistische Positionen ist, doch liest es sich bei den Materialien der Kampagne „Good night, white pride“, als käme Hardcore zu seinen ungeliebten BesucherInnen wie die Jungfrau zum Kinde, wie z.B. das unabhängige Kulturzentrumkollektiv ZORO aus Leipzig zurechtmoniert. Denn ähnlich wie bei der Black Metal- oder der Dark Wave-Szene versuchen Neonazis dort anzuknüpfen, wo sie inhaltliche Gemeinsamkeiten sehen – und die gibt es auch im HC. Nicht aus Zufall tauchen Nazis vor allem bei Konzerten diverser amerikanischer Hardcore Kult-Bands auf, die zwar antirassistisch sind, aber zum Teil schon seit dem Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre durch obskuren Patriotismusgequatsche ins Gerede gekommen sind. Deren Gehabe, sich selbst als „hart“, sozusagen vom Leben gestählt, darzustellen, ihr permanent zur Schau getragener „Stolz“ auf die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft HC-Szene, kombiniert mit einem überzeichneten Männlichkeitskult, Hardcore praktisch als Gemeinschaft harter Kerle, muskelbepackter und von Kopf bis Fuß tätowierter, besitzt selbstverständlich eine gewisse Anziehungskraft auf Neonazis. Da sich mittlerweile junge europäische Mainstream-HC-Bands diese „das Leben ist hart, aber wir sind härter“-Philosophie zu Eigen gemacht haben, von den alten politischen Grundsätzen der Bewegung allerdings keinen blanken Schimmer zu haben scheinen, ist es nicht verwunderlich, wenn sich zur Zeit, vor allem in Ostdeutschland, mehr und mehr Nazis auf Hardcore-Konzerten blicken lassen. Mehr verwundern muss da eher, dass sie dies zum Teil ungestört tun können. Und genau da kann eine Kampagne wie „Good night, white pride“ ansetzen. Wenn MusikerInnen, Fans, Labels und Fanziens geschlossen gegen die Nazis mobil machen und diese weder auf Konzerten noch sonstwo dulden, andererseits die Wurzeln und Ideen des Hardcore wieder in den Vordergrund stellen, dann dürften Nazis in der HC-Szene wenig Chancen haben: Hardcore is more than music!



Mittwoch, 17. Oktober

Friedensplenum

19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Eingang: Kino-Café Endstation, Bochum

FrauenGesundheit und Migration: Traumatisierte Flüchtlingsfrauen. (Über) Leben in der BRD – Behandlungsansätze in der Traumatherapie.

Referentin: Annette Windgasse
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer

Donnerstag, 18. Oktober

Arbeitslosen-Initiative Werkschlag

10 Uhr, Büro des Industrie- und Sozialpfarramtes (Wittener Str. 242), Bochum

hallo.semester.party des AstA

21 Uhr, Kulturcafé, RUB

Freitag, 19. - Sonntag, 21. Oktober

„Eine andere Welt ist möglich“

Auftakt zum Attac-Kongress
Berlin, mehr Infos: www.attac-netzwerk.de

Sonntag, 21. Oktober

Corinna Kawaters: „Zora Zobel auf Abwegen“. Krimi-Lesung nur für Frauen

mit staatlich beglaubigter Terroristin, daher voll
Auftritt, 17 Uhr, Frauenarchiv Leihse, Ruhr-Uni,
FNO, Ebene 02, Raum 15, Bochum

Montag, 22. Oktober

Antifa-Plenum

19.30 Uhr, Bahnhof Langendreer, Eingang: Kino-Café Endstation, Raum 6, Bochum

Anti-Atom-Plenum

20 Uhr, Bahnhof Langendreer, Eingang: Kino-Café Endstation, Bochum

Dienstag, 23. Oktober

„Zwangsarbeit wiedergutmacht?“

Über die Praxis der Entschädigung ehemaliger
ZwangsarbeiterInnen
19.30 Uhr, Zeche Carl, Essen

Türkei – Folter und kein Ende

amnesty international Bochum-Wattenscheid
& VHS
19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule (Raum 1012),
Bochum

Poldi: Nicaragua und internationale Solidarität

Veranstaltung des Informationsbüros Nicaragua.
20 Uhr, Kulturcafé

Mittwoch, 24. Oktober

Ist der selbstmandatierte Mazedonien-Einsatz nur ein Vorspiel?

Referent: Tobias Pflüger
19.30 Uhr, Bhf. Langendreer, Eingang: Kino-Café Endstation, Raum 6, Bochum

More than music ... Subkultur, Punk und Politik

Referent: Martin Büsser
Punk ist in die Jahre gekommen. Was heute mit Bands wie Bad Religion und den Toten Hosen in großen Städten stattfindet, war einmal eine der rebellischsten Subkulturen. Anlässlich des fünfundsiebenzigjährigen Punk-Jubiläums (wenn man 1976 als Geburtsjahr annimmt) soll die Geschichte der Bewegung noch einmal Revue passieren. Dabei geht es natürlich nicht alleine um Musik, sondern auch um all die politischen Implikationen rund um Punk: Punk und Situationismus, Punk vs. Hippie-Ästhetik, Punks und Skins, Punks und Autonomie-Bewegung. Zahlreiche Musikbeispiele werden Martin Büssers Vortrag untermauern. Natürlich wird auch die Frage eine Rolle spielen, was sich seit den wilden Tagen von Punk gewandelt hat und ob ein ähnlicher subkultureller Aufbruch heute überhaupt noch vorstellbar ist.
mehr Infos: www.rosa-luxemburg-club.de
19.30 Uhr, Cafe So & So im Langen August, Braunschweiger Str. 22, Dortmund



Feminismus: Differenz oder Gleichheit?

Sex, Gender and Desire

Eine Frau, die so gut sein will wie ein Mann, hat einfach keinen Ehrgeiz! Die Auswirkungen der zweiten Frauenbewegung zeigen sich unter anderem darin, dass Sprüche wie dieser nicht mehr nur in Frauenräumen, sondern auch in jeder kommerziellen Buchhandlung auf Paloma-Postkarten zu finden sind. Mögen Feministinnen und Emanzen noch als männerhassend, kinderfressend oder nicht zeitgemäß angesehen werden, scheint das Aufgreifen differenzfeministischen Gedankenguts – wenn auch nur mit einem Augenzwinkern – vom deutschen Mainstream zumindest toleriert zu werden.

Auch die halbwegs aufgeklärte Feministin, die bei der Wahl der Tür einer öffentlichen Toilette vielleicht noch kurz über die Alltäglichkeit und die beständige Reproduktion der heterosexuellen Matrix nachgedacht hat, muss sich doch ab und an dabei ertappen, ein wenig Schadenfreude bei der zufälligen Lektüre (populär-)wissenschaftlicher Publikationen über die eigentliche Überlegenheit der Frau, sei's aufgrund neuentdeckter Gene, Hormone, Gehirnwindungen oder Erkenntnissen über die Tierwelt, zu verspüren.

sex is sex

Gender war zunächst nur ein grammatisch-lexikalischer Terminus, der von Gayle Rubin 1975 – „for lack of a more elegant term“ – in dem Aufsatz „The Traffic in Women: Notes on the ‚Political Economy‘ of Sex“ zur Unterscheidung zwischen biologischem Geschlecht (sex) und kulturell erworbener Geschlechtsidentität (gender) innerhalb des „sex/gender-system“ verwendet wurde. Jenseits des biologischen Geschlechts ist sex als Geschlechts-Identität und sexuelles Begehren immer schon gesellschaftlich produziert. So definiert Rubin das sex/gender-system in einem ersten Versuch als „[...] the set of arrangements by which a society transforms biological sexuality into products of human activity, and in which these transformed sexual needs are satisfied“ (Rubin 1975: 159). Die Ursachen von sozialer Ungleichheit und Herrschaftsmechanismen sind nach Rubin im Bereich des gender zu suchen, wohingegen sie die biologische Seite außer Acht lässt. Rubins Utopie ist eine androgyne und genderlose „though not sexless“ Gesellschaft, in der zugeschriebene Sexualität und „sex roles“ abgeschafft sind (Rubin 1975: 204).

In den 1980er Jahren wurde im Zuge der Polarisierung der Auseinandersetzung zwischen Gleichheits- und Dif-

ferenzpostulat die Differenzierung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht in der BRD aufgegriffen. Vertreterinnen des Gleichheitspostulats (wie z.B. Alice Schwarzer und die Emma-Mitstreiterinnen) strebten die Überwindung der Geschlechterunterschiede an, ohne die biologische Geschlechterdifferenz in Frage zu stellen. So ging es ihnen v.a. um gesellschaftliche Gleichberechtigung (z.B. durch Frauenquoten, Abtreibungsrecht).

Vertreterinnen des Differenzpostulats (v.a. in den Kulturwissenschaften zu finden) stellten dagegen, dass über das biologische Geschlecht hinaus eine spezifisch weibliche Wesenhaftigkeit existiere. So galt es über das politische Ziel der Gleichberechtigung hinaus, eine weibliche Kultur zu befreien oder zu entwickeln. Häufig findet sich auch eine Verbindung zwischen Differenz- und Ergänzungspostulat (populärer Vertreter: Oberhaupt der katholischen Kirche), die die Gleichwertigkeit (nicht die Gleichartigkeit) der Geschlechter betont und dass Mann und Frau einander als voneinander verschiedene Wesen zur Glückseligkeit brauchen.

Verlagerter Biologismus

Mit der Übernahme der Differenzierung zwischen biologischer und gesellschaftlich-historisch-kultureller Dimension des Geschlechts aus dem anglo-amerikanischen Raum trat auch die deutsche Frauenforschung der ‚Natur der Frau‘-Argumentation entgegen. Die biologische Begründung von patriarchaler Unterdrückung wurde widerlegt und die Unterdrückung und Diskriminierung von Frauen wurde als veränderbar begriffen. Der Blick der Frauenforschung richtet sich so v.a. auf geschlechtsspezifische Sozialisation und Arbeitsteilung. Unbewusst setzt sich jedoch mit dem Rückgriff auf die sex/gender-Unterscheidung eine Tradition des Denkens in zweigeschlechtlich strukturierten Deutungsmustern fort. Durch die dualistische Konzeption und Reproduktion der heterosexuellen Matrix und den Bezug auf die Kategorie Frau wird übersehen, dass „eine Frau zu ‚sein‘, [...] sicherlich nicht alles [ist], was man ist.“ (Butler 1991: 18).

Die Abwehr der biologistischen Position, die das eigentliche Ziel der sex/gender-Differenzierung war, wird durch die Setzung der anatomischen Geschlechterunterschiede als Naturtatsache unterlaufen. Nur die Grenze, jenseits der das biologische Geschlecht lokalisiert wird, wird verschoben, so dass von einem ‚verlagerten Biologismus‘ (Gildemeister/Wetterer 1992: 206) gesprochen werden kann. Der „latente Biologismus der Gesamtkonstruktion sex-gender“ (Gildemeister/Wetterer 1992: 206) zeigt sich in der selbstverständlichen Vorannahme, dass sex immer Grundlage für gender ist und beide binär verfasst sind. Wenn gender nicht als kulturelles Resultat von sex gelten soll, gibt es weder Grund für die Annahme, dass die Kategorie Frauen ausschließlich für den weiblichen Körper

gelten soll, noch dafür, „daß es ebenfalls bei zwei Geschlechtsidentitäten (gender) bleiben muß.“ (Butler 1991: 23). So reproduziert dieser Ansatz nicht nur die heterosexuelle Matrix, sondern auch die Trennung von Kultur und Natur.

Doing gender

Wenn man Frau- oder Mann-Sein nicht als naturgegebenes Faktum jenseits von Gesellschaft und Handlungen sieht, so muss die Geschlechtszugehörigkeit hergestellt werden. Die Verkörperung einer eindeutigen Geschlechtszugehörigkeit muss unhinterfragt, lebenslang, dichotom und biologisch determiniert intersubjektiv glaubwürdig wahrgenommen werden. Geschlechtsdarstellung als authentische Inszenierung des eigenen Geschlechts (durch Namen, Kleidung, Gesten etc.) und Geschlechtsattribution als Erkennen/Bestätigen des Geschlechts von InteraktionspartnerInnen sind hierbei die beiden wesentlichen sozialen Kompetenzen.

Vor diesem Hintergrund gestaltet sich eine radikale Dekonstruktion der heterosexuellen Matrix als schwierig, da insbesondere bei genauerer Betrachtung des Körpers klar wird, dass Menschen tatsächlich ‚Männer‘ oder ‚Frauen‘ sind, d.h. sich als solche nicht nur ‚denken‘, sondern auch ‚fühlen‘. Die Verortung außerhalb einer zweigeschlechtlich strukturierten Gesellschaft ist weder denkbar noch existent. So widerspricht Homosexualität der heterosexuellen Matrix nur scheinbar, da auch sie sich in einem binären Geschlechtersystem verortet.

Wenn Feminismus nicht ausschließlich dem Diskurs der Differenz oder dem der Gleichheit folgen kann, kann er im Kontext der gegenwärtigen Verhältnisse nicht widerspruchsfrei sein. Die Infragestellung der Binarität der Geschlechter bzw. die Dekonstruktion derselben mag zwar theoretische Konsequenz sein, die Existenz von Männern und Frauen wird jedoch durch die soziale Praxis konstruiert und ist somit in der konkreten Lebenswelt höchst real.

So bleibt als feministische Strategie neben theoretischer Reflexion, die vorhandenen Widersprüche innerhalb der patriarchalischen Gesellschaft aufzuzeigen und die (Geschlechter-)Verhältnisse aus einer ‚utopischen‘, über das System hinausweisenden, Perspektive (bzw. in Hinblick auf die ‚Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit‘, Marx) zu betrachten und letztendlich – wohl mit einem Bündel an Strategien, die sich Differenz-, Gleichheits- und dekonstruktivistischer Diskurse bedienen – auch danach zu handeln. Auf geht's!

cu

:bszkonsumenterror

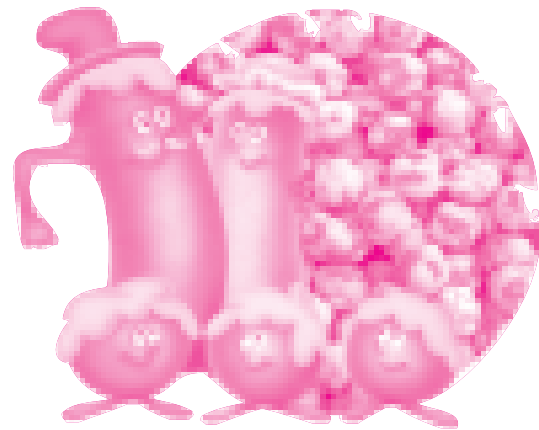
Kokrante grüne Erbsen

Papa Erbse, Mama Erbse und die drei Kinder der Familie Erbse – so zieren sie fröhlich vereint die Frontseite des schmucken weißen Kunststoffbeutels, in den die Firma BB Snacks ihre krokanten grünen Erbsen zu verpacken pflegt. Ein kecker Schnurrbart prangt nördlich der angedeuteten Mundöffnung von Papa Erbse, der einen kackbraunen Hut trägt, der dem Schlumpfenjäger Gargamel entrissen sein könnte.

Mit der Rechten macht er eine energische „So, jetzt aber!“-Bewegung, während er die Linke um seine Gemahlin gelegt hat, um ihr Schutz vor dem Unbill der Welt zu bieten. Diese, das Haupt von einer rosa Haube bedeckt, schaut bewundernd von links unten zu ihm hinauf. Die drei Kinder tun es ihr gleich, mitgerissen vom Elan der Obererbse.

In besagter Packung, die alleine den Kauf diese vorzüglichen Produktes rechtfertigen würde, steckt eine fernöstliche Knabberei, die aus dem hiesigen Chips-Flips- und-Erdnuss-Einerlei herauszustechen weiß: krokante grüne Erbsen.

Wer in seiner Kindheit einmal ungekochte Nudeln oder getrocknete Erbsen probiert hat, wird sehr zu schätzen wissen, dass die Produzenten der Knuspererbsen den Herstellungsprozess um den entscheidenden Schritt des Frittierens erweitert haben. Gehüllt in einen Teigmantel aus Reis- und Weizenmehl, Palmöl, Zucker und Sojaöl ist die vielgeschmähte Hülsenfrucht ein echtes Leckerchen. Obwohl sich nur 54 Gramm im handelsüblichen Gebinde verstecken, hat man – am Ende des Inhalts angelangt – das Gefühl, wesentlich mehr geknabbert zu haben. Gesünder (im Sinne von „weniger ungesund“) als viele einheimische Snacks sind die Knuspererbsen also auch noch – eben eine rundherum gelungene Knabberei, bei der man über die eine oder andere etwas mehr schmeckende Erbse gerne mit Großmut hinwegsieht.



Literatur:

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main.

Gildemeister, Regine; Wetterer, Angelika (1992): „Wie Geschlecht gemacht wird. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung.“ In: Knapp, Gudrun-Axeli; Wetterer, Angelika: TraditionenBrüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg im Br.: 201-254.

Rubin, Gayle (1995): The Traffic in Women: Notes on the „Political Economy“ of Sex in: Reiter, Rayna R. (1975): Towards an

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierenden-Zeitung

Herausgeber: ASTA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Verena Witte, René Voss, Dominique Bender, Johannes Bock

Redaktion dieser Ausgabe: Martin Krämer (mk1), Gerd Krauss (geka), Thilo Machotta (mac), Jan Schedler (jas), Tanja Tästensen (tas), Charlotte Ullrich (cu)

V.i.S.d.P.: Gerd Kraus (Anschrift siehe unten)

Auflage/Druck: 3000 Stück, Druckerei Neuer Weg, Essen

Anschrift: bsz, c/o ASTA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44780 Bochum

Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-32-16900

E-Mail: bsz@ruhr-uni-bochum.de

WWW: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/bsz>